

Bewegte Sprache. Vom ›Gastarbeiterdeutsch‹ zum interkulturellen Schreiben

Carmine Chiellino, Natalia Shchyhlevska (Hg.),
Thelem, Dresden, 2014, 284 S.

Georgiana DIACONIȚA

Ștefan cel Mare Universität, Suczawa, Rumänien

Um ihre Wünsche zu erfüllen und ihre Ziele zu erreichen bewegen sich die Menschen und zusammen mit ihnen bewegt sich auch ihre Sprache. Der deutschsprachige Raum hat sich im Laufe der Zeit damit konfrontiert, wie man die kulturellen Unterschiede integriert und wie Deutsch den „bewegten Menschen“ (d. h., den Einwanderern) als Sprache einer neuen Heimat angeboten werden sollte. Dem „Zusammenwirken von Einwanderung und deutscher Sprache anhand der literarischen Produktion interkultureller AutorInnen“ (S. 3) wurde der Band *Bewegte Sprache. Vom ›Gastarbeiterdeutsch‹ zum interkulturellen Schreiben* gewidmet. 2014 im Thelem Verlag von Carmine Chiellino und Natalia Shchyhlevska herausgegeben enthält dieses Buch 11 Beiträge von ReferentInnen des internationalen Workshops *Sprache der interkulturellen Literatur*, der am 2.-3. Dezember 2011 am Deutschen Institut der Johannes Gutenberg Universität Mainz veranstaltet wurde. Die BeiträgerInnen mussten Rücksicht darauf nehmen, „anhand der gesamten Entwicklung im Werk eines/r Autors/in zu untersuchen und darzustellen, mit welchen Strategien

bzw. Vorschlägen ihr Autor/ihre Autorin sich die deutsche Sprache als Mittel ihrer/seiner kreativen Arbeit angeeignet hat“ (S. 8-9) und auch „wo ihre/seine Sprachen im ständigen dialogischen Austausch standen“ (S. 9). Das Vorwort und das Autorenverzeichnis bieten den Lesern zusätzliche Informationen über den Band und über die BeiträgerInnen an. Im Folgenden wird man einen Überblick über die einzelnen Beiträge geben.

Der „»Ein armer unbedachter Gast«. Adelbert von Chamissos interkulturelle Lyrik“ betitelte Aufsatz von Dieter Lamping unterstreicht die in der Auffassung von Mann begriffenen Zweisprachigkeit Chamissos, die interkulturellen Merkmale seiner Lyrik und die Unterschiede zwischen ihm und dem aktuellen interkulturellen Zeitgeschmack.

„»Gastarbeiterdeutsch« als solidarische Sprache für die Einwanderer und für eine interkulturelle Literatur in deutscher Sprache?“ fragt sich Carmine Chiellino. Die Antwort ist in einem Artikel zu finden, in dem der Autor unter Vorstellung des historisch-gesellschaftlichen und politisch-kulturellen Kontextes der 1970er Jahre in der Bundesrepublik und unter sachlichen und analytischen Berücksichtigung der „Initialzündler für die interkulturelle Literatur in Deutschland“ (S. 27) beweist, dass das so genannte „Gastarbeiterdeutsch-Projekt“ gescheitert war.

Der Ausgangspunkt von Ana Ruiz's Beitrag „Wie verhält sich eine interkulturelle Sprache? Eine Fallstudie am Beispiel der Werke José F. A. Olivers“ ist die Absicht, die Rahmen und die Entwicklung einer interkulturellen Sprache auf der Grundlage einer Analyse von den interkulturellen Merkmalen der

Dichtersprache und dem ästhetischen und sprachlichen Konzept Olivers darzustellen.

Unter dem Titel „Vom Umgang mit der Sprache eines vermeintlichen Kulturvermittlers. Radek Knapps Erzählband *Franio*“ nimmt sich Adrian Bieniec vor, zu gestalten, inwieweit Knapp die „Funktion eines Brückenbauer“ (S. 88) erfüllt und sein Werk und seine Sprache die Rolle einer „kulturellen Vermittlung“ spielen.

Pasquale Gallo, der Verfasser des „Feridun Zaimoglus *Kanak Sprak* und *German Amok* oder die Faszination für das ›koloniale Wort‹“ betitelten Artikels, analysiert den Ursprung der Titelwörter, ihre Bedeutung und Prävalenz in Zaimoglus Werk und ihre interkulturellen Bezüge zu Stefan Zweig. Auf diese Weise gelang ihm, die bedeutende Stelle der Fremdwörter in der interkulturellen Literatur festzustellen.

Den Aufsatz „Mehrsprachigkeit, Sprachinszenierung und Rezeption. Überlegungen zu Texten von Zé do Rock“ widmet Ulrike Reeg der Untersuchung und Erläuterung von „Inszenierungen gesprochensprachlicher Phänomene, sprachlicher Varietäten“ (S. 122) und „kontaktkultureller, mehrsprachiger Handlungssituationen“ (S. 122) in Texten von Zé do Rock. Außerdem schlägt die Autorin Voraussetzungen für Rezeption der Werke Rocks vor.

Marion Grein zieht in ihrem Artikel „Yokô Tawada: die etwas andere Migrantin. Interkulturalität als literarisch-sprachliche Herausforderung“ die nähere Darstellung von „einer inszenierten Verfremdung“ der japanischen Schriftstellerin in Betracht und hat als begrifflicher Ausgangspunkt die von

Chiellino vorangebrachten Konzepte von „Sprachlatenz“ und „gelebten Wörtern“.

In ihrem Beitrag „Intertextuelle Referenzen und literarische Mehrsprachigkeit in *Zwischenstationen* und *Schimons Schweigen* von Vladimir Vertlib“ äußert sich Natalia Shchylevska auf Grund von Analysen der Vertlibs Werke über die interkulturelle Intertextualität und ihre Bedeutung, sowie auch über die Mehrsprachigkeit als Stilmittel Vertlibs.

Der Artikel von Raluca Dimian-Herghelgiu, „»Bis jetzt denke ich vieles nicht in Worten... «. Sprache und Bilder bei Herta Müller und Paul Celan“, ist der Beziehung zwischen Sprache und Visualität bei Müller und Celan gewidmet. Laut Dimian-Herghelgiu Analyse zeichnen sich die beiden mit rumänischen Wurzeln Schriftsteller durch „dieselbe Neigung zur poetischen Inszenierung der metaphorischen Visualität, eine gemeinsame Manier, die visuellen Metaphern zu konstruieren“ (S. 216). Die wichtigste Schlussfolgerung der Verfasserin in Bezug auf die Vergleichbarkeit zwischen Müller und Celan ist, dass „die bewusste Auseinandersetzung mit der sprachlich fixierten Visualität zeugt von einem Stadium der inneren Selbstbeobachtung, das die Konstruierung und Dekonstruierung des eigenen Prozesses der visuellen Artikulierung literarischer Texte sichtbar macht“ (S. 217).

Der nächste Beitrag, „»L'épreuve de l'étranger«: Franco Biondi's style in English translation“, stammt von Chantal Wright, die eine englische und auch eine eigene Übersetzung von Biondis Roman *In deutschen Küchen* analysiert, um den Stil des

Autors und die übersetzerischen Bewahrmöglichkeiten von der Fremdheit eines Textes darzustellen.

Der letzte, von Szilvia Lengl verfasste Artikel behandelt das, was sein Titel vorwegnimmt, „Der Preis der Loyalität. Beispiele des Verzichts auf das kulturelle Gedächtnis im Roman *Totalschaden* von Que Du Luu“. Nach der Überzeugung der Verfasserin bedeuten „die Ausklammerung der Interkulturalität“ und „die bedingungslose Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft“ keinen Ersatz für die „Deutung einer interkulturellen Figur“ (S. 279), sondern „eine Art Nischenexistenz“ und „eine temporäre Lösungsansätze“ (S. 279).

Wie selbst das Vorwort des Bandes feststellt, nach dem Lesen aller darin enthaltenen und tadellosen verfassten Beiträge lassen sich die sprachlichen Merkmale der interkulturellen Literatur und die Techniken der interkulturellen Schreibweise ausprägen. Andererseits stellen diese Beiträge die ersten Ergebnisse einer solchen Untersuchung dar und fordern die Fortsetzung und Verstärkung der Forschung im Bereich des interkulturellen Schreibens auf.